

# LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Seld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Pettizelle.

## Die alte und die neue Zeit.

VI.

Schluss.

Wir haben diese Artikel mit der guten alten Zeit begonnen, wir wollen mit der schönen neuen Zeit beschließen.

Wir haben die gute alte Großmama gesehen, wie sie ihre Brille anderen Leuten aufsetzen möchte, wie sie mit ihrem Bierglas andere Leute bespiegelte, wie sie unter ihrem schwarzen Mantel des Glaubens ein egoistisches Herz verborgen, wie sie zum größeren Ruhme Gottes die Menschen geistig und leiblich knechtete, wie sie um die ewige Seligkeit willen die Menschen ausfaugte, und wie sie endlich von Aufgeblasenheit befallen, am hektischen Uebel, an hohler Gebrechlichkeit, als entkräftetes knöchernes Gerippe dahin strecte. — Seht sie da in ihrer letzten Stunde! — Zum Kopf ihres Himmelbetts gewahren wir einen Wunderdoctor, der an ihr seine Heilkunst mit romantischen Pflastern und reliquiösen Tropfen versuchen will. — „Guter Mann,“ hüftelte die Alte, „laßt vergleichen Srieleereien, für mich ist keine Hilfe bei Gott.“ — Und ihr zur Rechten steht ein Mann mit einer rothen Nase und einem Dinges auf dem Haupte, und er redet und spricht: „Madame, segnen Sie mich — ich gelobe es heilig: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ — Sie aber läßt sich unter Stöhnen vernehmen: „Lassen Sie das gut sein, mein frommes Kind, mit Herren und Diener ist es nun vorbei — Jeder wird sein eigener Herr.“ — Und links sehen wir einen sydowianischen Mucker. Ein Kreuz schlagend lallt er mit erkünstelt bebender Stimme: „Gottes Wille geschehe!“ — Sie aber endet mit den denkwürdigen Worten: „Ghe noch ein Mal der Hahn kräht, werdet ihr Alle an meiner Seite ruhen!“ — Sie starb. — Und da eilten die drei Männer — Söhne der Alten — um sich den Nachlaß zu theilen. — Der romantische Doctor eilte in den unterirdisch gewölbten Weinkeller. Da erschienen ihm allerlei Geister und er entschlief in sentimentaler Seligkeit. — Der Pfaff plünderte die Garderobe der Dahingeshiedenen. Aus der sammtnen Enveloppe machte er sich einen

Deckmantel christlicher Liebe. Der Sammt aber war alt und mottig und verschossen, so daß der Deckmantel einer dunkel leinenen Blouse glich. Und der Pfaff schien ein Arlekin, der an seinem eigenen Zopf angehängt war. — „Das sind eitel Pöffen,“ sagte der Mann mit der rothen Nase, „wir haben den Schatz uns bei Seite gebracht, wir wollen uns zurückziehen und geruhen.“ — Einladend wie ein Thron stand der breite Lehnstuhl da. In diesen Sessel wirft sich der Mann mit der rothen Nase, dem Dinges auf dem Haupt und so einer Art Scepter in der Hand. — Aber o Himmel! — es kracht, der Sessel stürzt zusammen, und unter dessen Trümmern geruht der gefallene Mann. —

Draußen aber stürmt's und wirbelt's und schmettert's. Helle Fahnen wehen aus allen Fenstern und wie zum Ruß neigt die goldene Morgensonne sich über das Land. — In festlichen Gewändern durchkellen die Menschen geschäftig die Straßen, mit strahlenden Gesichtern, entzückten Herzen. — Was giebt's? leuchte ein alter pensionirter Hofrath. — Hier die Bruderhand, alter Mann! erwiderte ihm ein junger Bursch. So Ihr dem Tag in's Gesicht schauen könnt, seid Ihr unser Freund und zum Feste geladen. — Wir feiern die Geburt der schönen neuen Zeit. Wir feiern den Geburtstag der freien Menschheit. — Der Hofrath aber meinte ohne Brille nicht recht sehen zu können, nahm eine starke Priße und nieste und nieste bis in sein seliges Ende.

Stärker und stärker läuteten die Glocken, wirbelten die Trommeln, schmetteten die Hörner — stärker und stärker pochten die freudig bewegten Herzen der verbrüdernten Menschen, und über Alles ertönte der jauchzende Jubelruf: Glück auf, der schönen neuen Zeit! — Heil der Menschheit in ihrem Siegerkranze! Und dreimal hoch die Dreieinigkeit: Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!

Mar Zacharias.

## Der Augias-Stall.

Die alte griechische Sage erzählt uns von dem Halbgott Herkules, daß er einen recht vollgemästeten Stall gereinigt, indem er einen Fluß hindurch ge-

leitet habe. — Es war ein gewaltiges Mittel, aber es soll ein schrecklich unreiner Stall gewesen sein, und große Wirkungen erfordern große Mittel. — Dies hätten sich die Demokraten sollen zur Lehre dienen lassen, als sie den alten Mistball des Absolutismus ausräumen wollten. Einen Fluß hätten sie müssen hindurch leiten, einen breiten, ordentlichen Fluß, aber keine Dachrinne, als wenn sie die Abatten im Lustgarten benetzen wollten. Und wenn nicht so viel Mist übriggeblieben wäre, könnte ich ihnen auch frei sagen, was für eine Farbe der Fluß haben müßte; aber wie gesagt, sie leiteten ein ganz kleines schwarz-roth-goldenfarbiges Träufchen, und daher kommt es, daß fast aller Mist liegen geblieben ist, ein ganz stinkender Mist, der nur die Aecker des Absolutismus zu düngen brauchbar ist.

Nach der sogenannten Revolution, da rieben sich die Demokraten die Hände, schüttelten sich und riefen: „Der Militärstaat, die Bürokratie sind gestürzt, und steckten dem alten Schwerin mit dem Zopfe und dem alten Schnurrbarte die dreifarbige Fahne in die Hand und sich selber eine glimmende, nackte Cigarre in den Mund, denn sie hatten nicht nur Preß- sondern auch Kirchfreiheit errungen. — Ihr ehrlichen, guten Demokraten, wie irrtet ihr euch! dachtet ihr denn gar nicht an jene Zeit, wo in einem anderen Lande ein viel breiterer Strom durch den Augiasstall geleitet worden war, wo man die Ochsen daraus sogar in tausend Hekatomben der Freiheit geopfert hatte, und wo sich am Ende doch fand, daß der alte Stall voll altem Mist geblieben war?

Aber es war ein böses Zeichen, daß in euren Fahnen nur das Schwarz blieb, aber das Gold weiß und das Roth dreifarbig wurde und das Ganze aussah, wie ein „nicht aufgegangenes Preußen.“ Das hatte die Luft gethan, die sogar so reactionär ist, daß sie demokratische Fahnen entstellt und die Cholera-Infusorien bringt, welche die Demokraten verzehren, weil sie selber nichts zu verzehren haben, als Gurkensalat und Kartoffeln, und weil sie sich so dünn kleiden, im bloßem Halbe und der leichten phrygischen Mütze einhergehen, während die Reaction sich die patriotische Brust und den orthodoxen Bauch mit Watte polstert, einen wasserdichten trägt, und Frontignac trinkt. — Ach, Frontignac, ein Königreich für Frontignac! — Aber die Reaction, wo ist sie denn, die Reaction?

— Seht, dort sprengt sie hin auf dem feurigen Rappen, sie trägt einen Federhut, einen großen Schnurrbart, ist sonnengebräunt und hat muthige Augen und eine gewaltige, wenngleich etwas heißere Stimme. Dort sprengt sie hin, Simbeln, Posaunen, Pauken und Trompeten erklingen und Waffen blitzen. — Seht, dort sitzt sie in der Gerichtsbarke; sie ist vollwangig, faltig, trägt eine Brille, hat grau gesprenkeltes Haar, schnupft Tabak und stützt sich auf ein altes Gesetzbuch. Das gute alte Gesetzbuch, nimmer will sie sich davon trennen; es erweckt so süße Erinnerungen, so süße Träume der Jugend! Damals, als sie sich zuerst ernstlich damit

bekannt machte, vor dem zweiten Examen, da war die Reaction noch jung, da wohnte sie chambre garni, und ließ sich von der Wirthin „Herr Referendarium“ nennen, da trug sie einen Schnurrbart, machte Schulden und blickte nach den Bazmachersinnen. Und diesen gereisten Blüthenraum, das gute alte Gesetzbuch sollte sie sich nehmen lassen? — Seht, dort steigt sie auf die Kanzel! Sie ist hohlwangig, aber langweilig, sie spricht vom Teufel, als wenn sie ihn persönlich kennen gelernt, oder wenigstens eine Visitenkarte von ihm erhalten hätte. Sie schmäht das Fleisch, aber ißt es gern; sie hat ein schlechtes Organ, wie ein tönend Erz und eine klingende Schelle ohne Liebe aber voll Glauben. — Dort geht sie in die Schule. Sie ist schieläugig, grauharig, steckt eine Hand in die Potentasche und schlenkert mit der andern, schreibt Grammatiken und ABCbücher, und ist allmächtig mit Basel wie mit Feder. — Dort geht sie im blauen Rock auf der Straße amtlich spazieren, dort trinkt sie Weißbier, dort Bairisch, dort und dort und da und überall. —

Das habt ihr, Demokraten, von euerm Träufchen, das ihr durch den Augiasstall geleitet habt!  
Robert Springer.

### Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Von Jena ist eine allgemeine Versammlung der deutschen Universitäten zur Berathung des deutschen Lehrwesens ausgeschrieben.

Jede Universität sendet 4 Vertreter, zwei von den ordentlichen Professoren und zwei von den jüngeren Lehrern, den außerordentlichen Professoren und Privatdocenten, gewählt.

Das preussische Ministerium jedoch hat den Abgeordneten, als beschlußfähigen Vertretern der Universitäten, seine Zustimmung versagt. Es könne nicht einmal eine Vereinigung der preussischen Universitäten, vielweniger gar eine Vereinigung aller deutschen Universitäten gestatten, noch viel weniger aber ihnen das Recht zugestehen, sich unmittelbar an die deutsche Bundesregierung zu wenden.

Was verlangt man noch mehr, ist das nicht schon mehr als der beste Weg zur Kräftigung eines einzigen Deutschlands?

Studenten, Ihr könnt den Namen führen: „Deutsche Studenten“, daran wird Euch Niemand hindern; aber laßt Euch nicht einfallen, auch in der That deutsche Studenten sein zu wollen: sonst wird man Euch beweisen, daß Ihr eigentlich doch bloß Berliner oder Hallenser seid. Die ordentlichen Professoren der Universitäten Berlin und Halle haben sich bereits damit einverstanden erklärt. — Was diese ordentlichen Professoren mit den ordentlichen Zöpfen doch für ordentliche Leute sind! — Was werden aber die außerordentlichen Professoren und Privatdocenten dazu thun? — Nichts! Höchstens einen Protest erlassen. — Denn die außerordentlichen Pro-

fessoren hoffen alle noch mal ordentlich zu werden, und die jüngeren Lehrer, das bedarf keines Beweises, werden einmal ältere Lehrer. — Das ist der Lauf der Welt. — Die menschliche Selbstucht ist ein Fundament, auf dem Throne felsenfest stehen.

— Schleswig-Holstein. In Nr. 131 der Locomotive wird durch einen Druckfehler gesagt: Die provisorische Regierung mit allen ihren Erlassen sei durch den Waffenstillstand nicht aufgehoben. — Ja leider, die provisorische Regierung ist wohl aufgehoben, bloß der Sundzoll nicht: — der besteht trotz unserer siegreichen Armee, die ihren alten Ruhm vor den Augen von ganz Europa auf's Neue bewährt hat (wie Herr Graf Otto Schlippenbach sagt) noch immer fort.

### Locomotivfunken.

— Zwischen Preußen und Dänemark ist endlich nach langem Zögern und Zaudern, ein siebenmonatlicher Waffenstillstand zu Stande gekommen. Am 1. April k. J. zur Zeit, wenn das Fahrwasser wieder offen ist und die Schifffahrt wieder beginnen kann, wird der Waffenstillstand ein Ende nehmen mit Schrecken. Bis dahin wird Dänemark laviren, die Friedensunterhandlungen in die Länge zu ziehen, bald eine Bedingung stellen, die das intelligente Preußen nicht annehmen kann, bald eine Bedingung nicht eingehen, die Preußischer Seits gestellt wird und Ende März k. J. endlich erklären, unter den obwaltenden Umständen sehe es sich zu seinem Bedauern genöthigt, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen. — Dann beginnt das alte Lied von Neuem und der Handel Stettins geht, aus Gefälligkeit für England, vollends zu Grunde. Bei einem Friedensabschlusse macht, wie die Geschichte lehrt, derjenige Theil die Bedingungen, der Sieger geblieben ist. Da es nun Preußen nicht ist, welches diesmal die Friedensbedingungen stellt, so scheint also Preußen auch nicht Sieger geblieben zu sein. So viel bekannt geworden ist, hat Rußland mehrere Noten an Preußen erlassen, die man eigentlich Kaiserliche Ukasen nennen könnte, und England, das seine habgierigen Hände überall hinhält, die Friedensbedingungen ausgearbeitet. Daß England beim etwaigem Abschlusse des Friedens nicht zu kurz kommen wird, dafür ist hinreichend gesorgt. Wo aber bleibt Preußen, der Staat mit seinen Musterheeren, der intelligenteste Staat, der sich einbildete eine Großmacht zu sein. Er beugt sich in Demuth vor Dänemark, vor einer der kleinsten Mächte Europa's. Was hilft uns das Preußische Musterheer, das jährlich 27 Millionen Thaler den Bürgern entzieht, wenn es nicht einmal im Stande ist, Dänemark im Angesicht Englands zu bestegen, obgleich Preußen ganz Deutschland hinter sich hat. Wenn Preußen im Verein mit ganz Deutschland nicht einmal im Stande ist, ein so ohnmächtiges Volk, wie das dänische bekanntlich ist, zu überwältigen, dann höre es wenigstens auf mit seinem Muth, seiner Intelligenz und seiner Macht zu prahlen. Die Kosten des Krieges trägt natürlich Preußen, der Sundzoll wird nach wie vor entrich-

tet und vielleicht zahlt Preußen aus seiner Tasche auch noch die dänischen Kriegskosten. Dies ist ein sehr ehrenvoller Friede, wenn auch nicht für Preußen, so doch gewiß für Dänemark.

### (Mittheilungen.)

— Berliner! Ihr stehet auf dem Punkte verrathen zu werden, verrathen durch eine Contrerevolution, welche das Ministerium längst vorbereitet hat und jetzt zum Ausbruche kommen lassen will, um uns nach dem Gelingen derselben mit einem Schlage um die Errungenschaften der Märzämpfe zu bringen.

Darum hat man die Hauptstadt nach und nach mit Truppen erfüllt, deren Zahl weit beträchtlicher ist, als sie im März war.

Darum hat man rings um die Hauptstadt Militär gelegt, so daß jeden Augenblick 50,000 Mann bereit sind, das revolutionäre Volk zu vernichten. — Denkt an Prag!

Darum endlich hat das Ministerium die Veranlassung zu dieser Contrerevolution in einer Frage über den Geist des Militärs gesucht, schlaue berechnend, daß — wenn es um dieser Frage willen zu einem Aufstande kommen sollte — das Militär zu seiner sogenannten Pflicht auch den Haß und die Erbitterung gegen das Volk gesellen würde.

Berliner! Bedenkt in welcher Lage Ihr seid! Bedenkt, daß der vorbereitete Schlag Euch selbst unvorbereitet trifft! — Ich sage Euch dies erst jetzt, nachdem ich mich von der ganzen Lage der Dinge wohl unterrichtet habe.

Wo findet Ihr den Anker Eurer Hoffnung? — In der Nationalversammlung? — Ich sage Euch: gerade in der Nationalversammlung ist der Sitz der Reaction; denn selbst der Beschluß vom 9. August ist nur mit einer Stimme Majorität gefaßt worden. Es ist gerade die Nationalversammlung, welche das Ministerium in seinen reactionären Bestrebungen durch die Autorität der Gesetzmäßigkeit unterstützt. Es ist gerade die Nationalversammlung, welche die Contrerevolution fördert und das Volk verräth.

Oder wollt Ihr den Anker Eurer Hoffnung in der Linken suchen? — Ich sage Euch, wenn's hoch kommt, so wird diese schwache Linke ihr Mandat niederlegen und zu Hause reisen, das Volk sich selbst überlassend.

Oder wollt Ihr den Anker Eurer Hoffnung in der Bürgerwehr suchen? — Ich sage Euch, die Bürgerwehr hat den Beschluß gefaßt, die Beschlüsse der Nationalversammlung — wie sie auch ausfallen mögen — aufrecht zu erhalten.

Berliner! Wobin Ihr auch blickt, Ihr seid ohne Hoffnungsanker! und Ihr seid verloren, wenn Ihr in die Euch gelegte Falle der Contrerevolution geht.

Mitbürger! Ich habe es wohl überlegt und wohl geprüft, was ich Euch sage. Ich weiß, daß meine Worte noch Gewicht bei Euch haben; darum warne ich Euch jetzt selbst auf die Gefahr hin, daß ich von Euch verkannt werde. Denn später werdet Ihr einsehen, daß ich nur das Wohl des Volkes im Auge habe!

Hütet Euch — sage ich Euch noch einmal — in die Euch gelegte Falle zu gehen! Vermeldet den Aufstand, denn er würde mit Eurem und Eurer Freiheit Untergange enden!

Was habt Ihr zu gewinnen? — Einen Ministerwechsel, mit welchem nichts gewonnen ist! — Was habt Ihr zu verlieren? — Die im März erkämpften Freiheiten, mit denen Alles verloren ist! —

Vergönnt mir noch wenige Tage, und ich werde Euch angeben, was dem preußischen Volke Noth thut, um mit einem Male aus dem erbarmungswürdigen Zustande erlöst zu werden, in welchem es seit der Existenz der Nationalversammlung — seit fünf Monaten! — schmachtet.

Denn entweder muß dieser Zustand des moralischen und physischen Volksverderbens ein Ende nehmen, oder ich will nicht länger durch mein Wirken in Berlin Theil haben an der Schmach, ihn vergebens bekämpft zu haben! —

Darum, meine Freunde, hört auf mein Wort; denn ich übernehme — auch Euch gegenüber — die ganze Verantwortlichkeit dafür.

Berlin, am 7. Septbr. 1848.

Held.

— Wie die Bureaokratie in ihrer Unfehlbarkeit regiert, zeigen nachstehende Fälle:

Der civilversorgungsberechtigte Invalide Ruhe wurde am 25. Mai 1831 hier beim General-Post-Amt durch den Herrn Nageler als Briefträger oder Wagenmeister für Berlin und die Provinzen notirt, mit dem Bemerkten, zu warten, bis die Reihe an ihn kommen würde. Derselbe wartete bis zum 15. Oktober 1846 (also 15 Jahre) während welcher Zeit er oftmals daran erinnert hat, daß er immer noch warte, worauf er denn auch regelmäßig die Antwort bekam, daß die Reihe noch nicht an ihm sei, obgleich fortwährend Andere, die bessere Empfehlungen durch persönliche Fürsprache hatten, vorgeschoben wurden. Am 25. Oktober 1846 bekam er den sehr tröstlichen Bescheid, daß er nun wegen seines vorgerückten Alters von 60 Jahren nicht mehr angestellt werden würde, indem sie nur junge rüstige Leute mit Nutzen verwenden könnten. Vortrefflich! Also wenn mir jetzt am Verfalltage ein Wechsel präsentiert wird, gebe ich zuerst die Antwort: „Jetzt kommen Sie zu früh!“ und nachher: „Jetzt kommen Sie zu spät!“ — und mein Wechsel ist bezahlt! —

Ebenso erging es dem Civilversorgungsberechtigten, ehemaligen Freiwilligen, Steinbeck, der bei dem Museum 14 Jahre notirt war, und nachher ebenfalls mit einer abschläglichen Antwort versorgt wurde. — So ist es nicht Hunderten, sondern Tausenden ergangen. Wenn man es nicht schon an jeder Ecke sehen könnte, wo ein bettelnder Invalide den Leierkasten dreht, so würde man es hieraus erkennen lernen, wie der Staat diejenigen versorgt, die sich für ihn zum Krüppel schießen lassen: — in der Jugend mit Hoffnungen und im Alter mit abschlägigen Antworten.

Die Beweise darüber liegen zur Ansicht vor.

J. A. A.

— (Ein lehrreicher Brief.) Geehrtester Herr Redacteur! Auch in der Ferne schlagen Ihnen gleichgesinnte Herzen entgegen, deren Inneres mit wahren Schmerz erfüllt ist über den schrecklichen Wirwar der Ansichten von denjenigen Dingen, vor welchen der Vorhang der blinden Knechtschaft und des noch blinderen Glaubens gefallen ist, von denjenigen Erscheinungen, zu deren Anschauung die Intelligenz der Neuzeit das große Thor der Freiheit geöffnet hat. Um einen kleinen Beitrag zu Ihrer und aller Atheisten Rechtfertigung auf den Tempel der Wahrheit und Aufklärung niederzulegen, erlaube ich mir einige Andeutungen, welche dem sogenannten Atheismus ein bedeutendes Uebergewicht über den christlichen Deismus geben.

Es giebt nur zweierlei Glauben: einen blinden und einen sehenden. Der blinde Glaube ist ein Produkt der Dummheit und Rohheit der Menschen, während der sehende Glaube (Wissen) ein Produkt der Klugheit, der Intelligenz ist. Je mehr der intelligente Mensch durch tiefe Forschung in Allem, womit er in mittelbare oder in unmittelbare Berührung tritt, seinen Verstand, sein Urtheil geschärft hat, desto mehr weiß er mithin braucht er desto weniger blind zu glauben. —

„Mit dem Wissen schwindet also der blinde Glaube.“ — Es ist aber durchaus nicht leicht, einen so tiefen Blick in das unendliche Gewebe des Weltalls zu werfen, daß man sagen kann: „Hier ist der enthüllte Gott nichts Anderes, als ein größtentheils ergründetes allumfassendes Naturgesetz, welches das Dasein unseres Kosmos garantiert und bedingt.“ Substituiren Sie für unsere jetzige Welt irgend ein anderes beliebiges Gebilde, und es kann wiederum nur auf ein allgemeines Naturgesetz zurückgeführt werden. Die meisten Menschen glauben noch, Gott habe die Welt geschaffen, ohne zu bedenken, daß sich dieser Gott vor Erschaffung der Welt nothwendiger Weise mit Nichts beschäftigt haben müßte — für einen so gebildeten Menschen\*), wie der liebe Gott ist, eine sehr langweilige Unterhaltung.

Alle diejenigen, welche die niederen und höheren Naturwissenschaften studirt haben, und mit den Kräften, welche die verschiedenen Materien und unwägbaren Stoffe beleben, so wie mit den dynamischen Gesetzen bekannt sind, müssen bei Combinationen mit gesundem Verstande zu Resultaten gelangen, gegen welche unser Christenthum als ein kleinlicher, kindlicher Beitrag zur Mythologie erscheint. — Ganz ungemein lächerlich und verächtlich ist es, wenn intelligente Menschen als Atheisten verkehrt und verhaßt werden, weil ihnen das Christenthum so sehr leicht und so grenzenlos widersinnig erscheinen muß, gegen die tiefere Einsicht in das Schöne und Großartige des natürlichen allgemeinen Weltgesetzes. —

Daß der Staatsanwalt Sie, Herr Held, wegen Atheismus blamiren wollte, erscheint vom Standpunkte dieses Mannes aus ganz klar, denn er gründet diese Blamage auf die Dummheit der Menschen, und diese ist die allerbreiteste Grundlage: sie trägt nicht nur noch unser morales Christenthum, sondern die absurden Verhältnisse unserer ganzen Civilisation (etwa auch unsere Constitution?). Mit dieser breiten Grundlage, unbekannter Freund, werden Sie noch viel zu kämpfen haben. Der Papst hatte ganz recht, der da sagte: „Alle Religionen sind gut, die dümmste ist aber die beste.“

Leben Sie wohl; nächstens mehr.

Romma.

Hinterpommern, den 3. Sept. 1848.

\*) Gott in der Anschauung unserer gewöhnlichen Menschen oder Christen, läßt sich auf eine gebildete menschliche Persönlichkeit zurückführen.

### Der Musiker-Verein

bringt hiermit dem geehrten Publikum in Erinnerung, daß Bestellungen hinsichtlich der Musik-Produktionen zu allen nur möglichen Festlichkeiten täglich in den Stunden von 10 bis 1 Uhr bereitwillig entgegen genommen werden im Bureau Nieder-Wallstraße Nr. 9. parterre.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,  
Friedrichstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,  
Spandauer Straße 49.